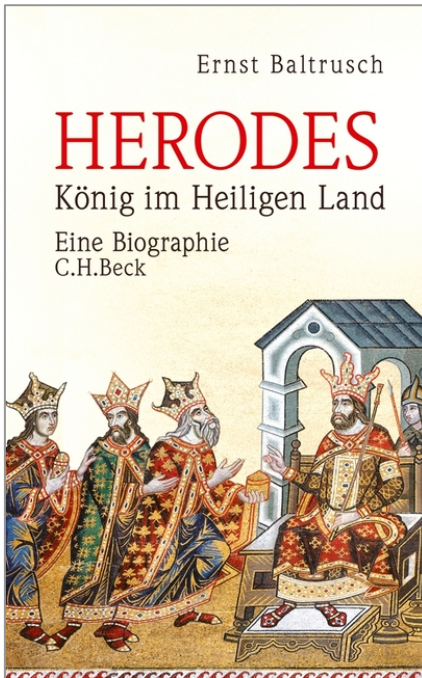


Unverkäufliche Leseprobe



Ernst Baltrusch
Herodes
König im Heiligen Land

448 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-63738-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/10250098>

Einleitung

Herodes, der von 73 bis 4 v. Chr. lebte, herrschte als König im Heiligen Land.¹ Wer kennt nicht den «Kindermörder von Bethlehem» aus der Weihnachtsgeschichte, dem Jesus nur knapp entkommen sein soll und der in der Stunde seines Todes befohlen hatte, unzählige politische Gefangene hinrichten zu lassen? Wenigstens ihretwegen sollte das Reich bei seinem Tod in Tränen zerfließen. Das Interesse an blutrünstigen Geschichten könnte manchen Leser zu einer Biographie über Herodes greifen lassen – aber es kann nicht die Begründung dafür sein, mehr als 2000 Jahre nach des Königs Tod eine neue Biographie über diesen zu schreiben. Welche neue Erkenntnis könnte es aber rechtfertigen, sich mit einem «Unhold» wie Herodes zu beschäftigen? Kann das Interesse an dieser schillernden Persönlichkeit über ein allgemein historisches hinausgehen? Diese Frage ist zu bejahen, wenn man das Königtum des Herodes als Teil des Imperium Romanum untersucht, seine Herrschaft in die imperiale Strategie Roms einbettet und damit die Frage in globalgeschichtlicher Perspektive erweitert: Wie konnte das «System» Imperium Romanum, das immer größer wurde und die unterschiedlichsten Regionen und Völkerschaften zu integrieren hatte, dauerhaft funktionieren? Um die Zeitenwende reichte das Imperium von den Stämmen des keltischen Westens und germanischen Nordens bis hin zu den griechischen Stadtstaaten und orientalischen Hochkulturen; es einte Gesellschaften, deren politische und kulturelle, religiöse und wirtschaftliche Vorprägungen unterschiedlicher nicht sein konnten. Wie konnte es gelingen, dieses Konglomerat über mehrere Jahrhunderte zusammenzuhalten –

hatte das Imperium Romanum doch Bestand von etwa 200 v. Chr. bis 500 n. Chr. und war mithin das stabilste aller Imperien der Geschichte? Dies allein stellt eine historische Leistung dar, aus der man in heutiger Zeit Lehren ziehen kann. Das zum Römischen Reich gehörende Königtum des Herodes war nicht nur ein Imperium «im Kleinen» mit einer Vielzahl von Ethnien und Religionen, sondern es hatte darüber hinaus im Konzept der römischen Reichsregierung eine wichtige Funktion. An der Politik des Herodes können historisch immer wiederkehrende Fragen studiert werden: Wie verhalten sich «Raum» und «Herrschaft»? Wie können Regionen mit begrenzter Staatlichkeit, d. h. geringer institutioneller Ausstattung, beherrscht werden? Wie können kulturell, religiös und sozial vorgeprägte Räume möglichst konfliktarm umgestaltet werden, so daß sie «beherrschbar» werden? Welche Rolle spielen Grenzen und Grenzbefestigungen für die Herrschaftssicherung – oder anders gewendet: Wie kann Herrschaft auch ohne ausgebaute Grenzen gesichert werden? Welche Kompetenzen befähigen einen Einzelnen zur Herrschaft? Nach welchen Kriterien kann «Herrschaft» delegiert, übertragen werden, wenn keine demokratischen Wahlen möglich sind? Und schließlich: Welche Faktoren waren für Erfolg bzw. Mißerfolg von Herrschaft entscheidend? Wie ist dabei das Verhältnis von nicht berechenbaren Faktoren wie Hungersnöten, kriegerischen Einfällen, Kaiserwechseln etc. einerseits und systemimmanenten Faktoren wie einer finanziellen bzw. politischen Überlastung oder Veränderungen der innenpolitischen Balance andererseits? Die Politik des Herodes, sein Geschick, sein Erfolg bzw. sein Scheitern bieten auch dem heutigen Leser und Politiker reiches Anschauungsmaterial darüber, wie globale und regionale Politik umgesetzt werden kann.

Von den Erfolgen des Herodes ist nur wenig in Erinnerung geblieben, sein Name weckt heute zumeist negative Assoziationen: Allen voran den unwiderruflich mit Herodes verbundenen Kindermord zu Bethlehem, der ihn für die Christen aller Zeiten zum Inbegriff eines tollwütigen Tyrannen gemacht hat. Nicht viel freundlicher gestaltet sich sein Bild bei den Juden, denn er mißachtete und übertrat scheinbar ihre Gesetze, verfolgte brutal oppositionelle Gruppierungen und preßte seine Untertanen bis aufs Blut aus. In neuzeitlichen Theaterstücken wie «Herodes und Mariamne» von Friedrich Hebbel lebt eine weitere Facette seines Un-We-

sens fort, nämlich sein unmenschlich anmutender Umgang mit seinen engsten Familienangehörigen. Selbst wohlmeinende Kommentatoren verstören die Grausamkeiten des Herodes gegenüber seiner Frau Mariamme, die er doch angeblich so sehr geliebt haben soll, gegenüber seinen Söhnen, denen er nachgerade wahnhaft mißtraute, und anderen Verwandten. Auch die Römer, eigentlich seine «Arbeitgeber» und selbst gewiß nicht zimperlich in der Wahl ihrer Machtmittel, schien es vor der Grausamkeit des von ihnen unterstützten und geförderten Aufstiegers und Erfolgsmenschen zu grausen: «Es ist besser, das Schwein des Herodes als sein Sohn zu sein», soll Kaiser Augustus über den Umgang des Königs mit seinen Söhnen und in Anspielung auf das Schweinefleisch-Verbot der Juden gesagt haben. Beschäftigt man sich jedoch genauer mit Herodes, entdeckt man auch andere Facetten: die große Ausdehnung seines Reiches, die erfolgreiche militärische Sicherung des jüdischen Gebietes vor äußeren Einfällen, die prunkvolle Erneuerung des Jerusalemer Tempels, die für den Handel nützliche und prachtvolle Errichtung der Hafenstadt Caesarea, die bauliche Ausstattung vieler und nicht nur jüdischer Städte, die finanzielle Unterstützung der Olympischen Spiele und die Existenzsicherung zahlreicher jüdischer Diaspora-Gemeinden im Römischen Reich. Taten und Person des Herodes scheinen gar zu widersprüchlich, als daß sie für viele antike und moderne Kommentatoren allein mit reiner Ruhmsucht oder gar aus einer paranoiden Persönlichkeitsstruktur zu erklären wären.

Herodes war ein Mann mit vielen Gesichtern: Sein Name (abgeleitet von *heros*: Held) ist griechisch,² seine Herkunft war idumäisch (Vater) und nabatäisch (Mutter), seine Religionszugehörigkeit jüdisch, sein Herrschaftsgebiet war Palästina, und sein Bürgerrecht war römisch. Er lebte und wirkte in einer für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte wichtigen Umbruchzeit, ja der «Zeitenwende» schlechthin: Das Imperium Romanum mutierte damals von einer Republik zu einer Monarchie, das Judentum wurde in dieses Imperium Romanum integriert, und mit der Geburt Jesu begann die Geschichte der bis heute zahlenmäßig größten Weltreligion, des Christentums. Herodes hatte erheblichen Anteil an diesen Entwicklungen; er regierte sein Reich gleichsam an der Schnittstelle der jüdischen, der römischen und der christlichen Geschichte.³ Er war das Kind einer neuen Zeit, ohne deren Errungenschaften er nicht das

hätte werden können, was er wurde. Er baute im Rahmen seiner Möglichkeiten mit an der neuen Form von Monarchie, wie sie Augustus eingerichtet hatte, die (wenn auch gewiß nicht in unserem Sinne) «demokratische» Elemente aufwies; er arbeitete auch daran, daß die jüdischen Gemeinden in dem (neuen) Imperium Romanum ihren Platz finden konnten, und er war – freilich ungewollt – an der Geburtsstunde des Christentums maßgeblich beteiligt. In Herodes und seiner Regierung verdichtet sich diese Umbruchzeit; so wurde er eine historisch bedeutende Persönlichkeit.⁴

Eine «Biographie» im Wortsinne, also das Schreiben eines (am Zeitpfeil orientierten) Lebens, ist nicht das alleinige Ziel des Autors. Die Bedeutung des Herodes kann sich erst dann zeigen, wenn man seine Herrschaft in die römische *und* in die jüdische Geschichte einbettet, denn für beide «Geschichten» konnte er Erfolge vorweisen, auch wenn er letztlich scheiterte, verhaßt war und die eigene Familie seinen Tod herbeisehnte.⁵ Um die Regierung des Herodes in ihrer ganzen Bedeutung zu ermessen, werde ich ihrer Einbettung in die römische und jüdische Welt ausführlich Rechnung tragen. Das Konzept des Buches geht daher von den «Identitäten» des Königs als Leitidee und nicht von der Chronologie seiner Regierung aus. Diese Identitäten bestimmten das politische und private Wirken des Herodes;⁶ als Idumäer, Jude, Römer, Hellenist und auch als «Familienvater» versuchte er sein fragiles politisches Mandat zu festigen, indem er verschiedene Bevölkerungsgruppen seines Reiches an sich band. Um die vielen Konfliktebenen und Widersprüche im Leben und Wirken des Herodes deutlicher herauszuarbeiten, scheint es nicht zielführend, eine stur an der Chronologie seines Lebens ausgerichtete Biographie zu schreiben. Um den Leser aber mit der chronologischen Rahmenhandlung vertraut zu machen, geht dem Werk ein «Vorspann» voraus, den zu kennen für die weiteren fünf «Bühnenakte» unerläßlich ist.

Die Quellenlage zu Herodes ist für antike Verhältnisse sehr gut. Es gibt in reichem Maße dokumentarisches Material wie Inschriften, Münzen und materielle Hinterlassenschaften. Vor allem aber können wir auf Texte zurückgreifen, die Herodes von ganz verschiedenen Blickrichtungen her erfassen. So wird auf den König eingegangen in den Evangelien (Matthäus, Lukas), bei heidnischen Autoren wie Tacitus oder Cassius Dio, und in jüdischen religiösen Texten wie dem Talmud. Aber nur zwei

literarische Quellen ermöglichen es, auf ihrer Basis wirklich eine Biographie zu schreiben – und zwar die beiden Hauptwerke des jüdischen Geschichtsschreibers Flavius Josephus. Auf ihn ist deshalb an dieser Stelle etwas genauer einzugehen.

Josephus wurde 37 oder 38 n. Chr. als Sohn des jüdischen Priesters Matthias geboren, von mütterlicher Seite führte er sich sogar auf eine hasmonäische, also hohepriesterlich-königliche Herkunft zurück.⁷ Diese autobiographische Angabe hat großen Einfluß darauf, wie wir Josephus als Quelle zu nutzen haben, denn Herodes hatte mit dem Geschlecht der Hasmonäer – seinen Vorgängern in der Königsherrschaft – große Auseinandersetzungen zu bestehen. Josephus leugnet nicht, daß er in diesen Auseinandersetzungen parteiisch, also gegen Herodes eingestellt ist.⁸ Seine theologische Ausbildung war hervorragend, seine Kenntnisse über die jüdischen Religionsparteien – Sadduzäer, Pharisäer, Essener – hatte er durch eigene Anschauung gewonnen, denn er war lange Zeit auf der Suche nach der für ihn richtigen «Philosophie». Im Alter von 19 Jahren schloß er sich schließlich den Pharisäern an.⁹ Rom lernte Josephus im Alter von 26 Jahren kennen, denn er reiste in öffentlichem Auftrag in die Hauptstadt des Imperium Romanum, um sich für die Befreiung einiger mit ihm befreundeter Priester einzusetzen, die vom römischen Statthalter Judäas, Felix, gefangenengenommen und nach Rom geschickt worden waren. Mit Unterstützung der Kaiserin Poppaea erreichte er sein Ziel.¹⁰ Bald darauf brach der Jüdische Krieg aus (66). Obwohl Gegner des Aufstandes gegen die römische Herrschaft, schloß sich Josephus den Aufständischen an und wurde Oberbefehlshaber in Galiläa, wo er den Widerstand gegen die Römer organisierte.¹¹ Doch fiel bereits 67 die von ihm gehaltene Festung Jotapata, und Josephus wurde von den Römern gefangenengenommen.¹² Es sicherte ihm als Gefangenen der Römer eine respektvolle Behandlung, daß er dem Belagerer, dem römischen Feldherrn Vespasian, voraussagte, daß dieser Kaiser werden würde.¹³ Als sich die Prophezeiung zwei Jahre später bewahrheitete, brachte sie Josephus die Freilassung.¹⁴ Als Vespasians Sohn Titus die militärische Führung des Krieges übernahm, wurde Josephus einer seiner Berater.¹⁵ Während der Belagerung Jerusalems versuchte er immer wieder, die Juden zur Aufgabe des Kampfes zu überreden, um dadurch den Tempel zu retten – aber vergeblich. Nach dem Krieg ging Josephus mit Titus nach Rom, erhielt das

römische Bürgerrecht und konnte dort mit finanzieller Unterstützung durch die kaiserliche Familie, die Flavii, seine literarische Arbeit aufnehmen.¹⁶ Das römische Bürgerrecht sicherte ihm die Zugehörigkeit zur *gens Flavia* und damit den Gentilnamen Flavius.¹⁷ So stand Josephus in guten Beziehungen zu den flavischen Kaisern Vespasian, Titus und Domitian und konnte das Vertrauen der Kaiser allen Verleumdungsversuchen zum Trotz bewahren.¹⁸ Sein Todesdatum ist unbekannt; er dürfte nach dem Jahr 100 gestorben sein.¹⁹ In Rom wurde er offenbar mit einer Statue geehrt.²⁰

Josephus hat vier Werke hinterlassen: 1. «Der jüdische Krieg» in sieben Büchern, geschrieben zwischen 75 und 79; 2. «Die jüdischen Altertümer» von den Anfängen bis zum Jahr 66 n. Chr. in 20 Büchern, vollendet im letzten Regierungsjahr Domitians 93/94; 3. «Gegen Apion» in zwei Büchern, eine Verteidigung der jüdischen Religion gegen antijüdische Tendenzen der hellenistischen Gesellschaft; 4. «Das Leben des Josephus», eine autobiographische Behandlung seines Wirkens in Galiläa, geschrieben in den Jahren 94 bis 99. In seinen Werken schreibt Josephus ausführlich über Herodes, nämlich im «Jüdischen Krieg» in mehr als zwei Dritteln des ersten Buches und in den «Altertümern» in vier Büchern, nämlich von 14,156 bis 17,205.

Das Leben des Josephus spielte zwischen Jerusalem und Rom, und dieser Spagat spiegelt sich auch in seinen Werken.²¹ Beide waren und blieben «Heimat» für Josephus, beiden fühlte er sich verpflichtet. Politische Krisen führte er auf Fehlleistungen einzelner Personen (römischer Präfekten) oder Gruppen («Räuber») zurück, nicht aber auf einen grundsätzlichen Gegensatz von Judentum und Imperium Romanum. Dieses historiographische Konzept ist vor dem Hintergrund der Zeit verständlich. Josephus schrieb unmittelbar nach dem grausamen Krieg zwischen seinen beiden «Heimaten», der jüdischen und der römischen, und wollte den Zeitgenossen historisch erklären, daß es für eine tiefe Feindschaft zwischen ihnen eigentlich keinen Grund gab. Seine Geschichtsschreibung ist also eine Art Vergangenheitsbewältigung, und so muß man auch das lesen, was Josephus über Herodes schreibt. Dennoch ist das von Josephus Berichtete nicht ein bloßes «Konstrukt» oder gar Erfindung. Schriftgegründete Gesellschaften verhindern zumeist die freie Konstruktion von Geschichte, weil sie über schriftliche Dokumente und Tex-

te von Autoren verfügen, die ebenfalls die Geschichte oder Teile von ihr aufgeschrieben haben und dadurch Kontrolle über das Mitgeteilte ausüben (selbst wenn diese Dokumente heute verloren sind).²² Flavius Josephus, der an Herodes «erinnernde» Historiker, hat natürlich seine vier Werke unter dem Eindruck seiner eigenen Gegenwart verfaßt, aber seine Glaubwürdigkeit, was die berichteten Handlungen und Fakten angeht, steht außer Zweifel und ist – auch im Hinblick auf die Herrschaft des Herodes – durch andere Quellen vielfach überprüfbar und zu belegen. Einen der wichtigsten Kontrolltexte liefert Josephus gleich selbst: Es handelt sich um die Mitteilungen des Hofhistoriographen des Herodes, Nikolaos von Damaskus (ca. 64 v. Chr. bis nach 4 n. Chr.). Dieser war Berater des Königs Herodes, selbst aber wohl nicht jüdischer Herkunft. In seinen Werken – darunter eine Universalgeschichte in 144 Büchern, die bis zum Tod des Herodes reichte – beschrieb er diesen ausführlich und sehr positiv.²³ Josephus kritisiert deshalb an Nikolaos, daß er die Geschichte des Herodes zu einseitig präsentiert habe, stützt sich aber selbst in weiten Teilen auf dessen Berichte. Des weiteren gibt es zu Herodes Parallelquellen in großer Zahl (wie oben erwähnt), so daß wir nicht allein von Josephus abhängig sind und die Möglichkeit der historischen Rekonstruktion durchaus gegeben ist.

Zu Herodes haben in den vergangenen 100 Jahren viele Althistoriker und Archäologen, Judaisten und Theologen publiziert, oft *cum ira et studio*.²⁴ Die erste Biographie, die höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen genügte und auch heute noch unverzichtbar ist, erschien 1913 in der «Realencyklopädie der classischen Altertumswissenschaften» und stammt von dem Althistoriker Walter Otto (1878–1941). Seitdem sind zahlreiche Herodes-Biographien erschienen, die ganz unterschiedliche Herodes-Bilder präsentieren – die umfangreichste 1969 von Abraham Schalit, einem israelischen Historiker (1898–1979). Diese profitiert zwar von der judaistischen Kompetenz ihres Autors, doch ist sie weitschweifig (fast 900 Seiten!), und ihre mitunter waghalsigen Thesen mußten revidiert werden; zudem ist die Forschung zum römischen Herrschaftssystem seit damals erheblich vorangekommen, so daß das Buch inzwischen überholt ist. Schalit sah Herodes als einen Herrscher, der geradezu missionarisch seinen jüdischen Untertanen die göttliche Sendung Roms vermitteln wollte. Diese These konnte sich zwar nicht durchsetzen, aber

Schalits Buch wurde zum maßgeblichen Referenzwerk aller folgenden Herodes-Arbeiten. Dennoch fallen die Urteile über Herodes und seine Politik sehr unterschiedlich aus, und selbst Schalit bleibt ambivalent; obwohl er eine «angeborene Mordgier» bei Herodes konstatiert, setzt er ihn trotzdem mit König David gleich.²⁵ Damit ist der Rahmen für die Urteile jüngerer Historiker abgesteckt. Die einen sehen in Herodes einen verruchten Tyrannen,²⁶ andere den verleumdeten Friedensbringer.²⁷ Die meisten Forscher zeichnen ein Bild, das von ihrem jeweils eigenen fachlichen Zugang geprägt ist: Archäologen betonen die Großartigkeit der herodianischen Baupolitik,²⁸ Althistoriker beurteilen den König, von seiner Herrschaftspolitik ausgehend, entweder als «Freund der Römer»²⁹ oder als «hellenistischen König»³⁰, Judaisten versuchen, sein Verhältnis zur Religion, wie es sich im Umgang mit den jüdischen Untertanen seines Reiches zeigte, zu ergründen und neuerdings auch psychologisch zu erklären.³¹ So bilden die Herodes-Urteile die (im Wortsinne) «Standpunkte» ihrer Autoren ab, die jeweilige Fachdisziplin trägt das ihre zu den Herodesbildern bei. Die unterschiedlichen Bewertungen, die der König im Laufe des letzten Jahrhunderts erfahren hat, sind zudem zeitgebunden, ebenso wie es sich bei den Urteilen über andere historische Persönlichkeiten auch verhält. Wie Alexander der Große im 20. Jahrhundert als Gewaltherrscher, reiner Kriegermann und Weltversöhner verdammt oder gefeiert wurde,³² so abhängig ist auch das Urteil über Herodes von dem jeweiligen nationalen und zeitlichen Umfeld seiner Biographen.

Eine einigermaßen unvoreingenommene Bewertung der Herrschaft des Herodes kann also nur erfolgen, wenn man die Maßstäbe der antiken Zeitgenossen anlegt. Denn daß Herodes nicht modernen Vorstellungen von einem guten, gar idealen Herrscher entsprechen kann, ist trivial. Als Mensch wie als Politiker ist uns Herodes fremd. Seine Herrschaft war eine Monarchie, kein «Verfassungsstaat», Gewaltenteilung gab es nicht; hinzu kommt, daß es die Idee der Menschenrechte in der Antike nicht gab. Die Todesstrafe war üblich, ebenso unumstritten war die Folter, um Geständnisse zu erpressen; Gewalt wurde als legitimes Mittel der Politik gesehen, und Sklaverei war ein nie in Zweifel gezogenes Institut des «Völkergemeinrechts». So kann dieser Mann, der vier Jahrzehnte herrschte, nach unseren heutigen Kriterien schwerlich ein «feiner Kerl» gewesen sein. Auf der anderen Seite schlagen aber Leistungen des Königs zu Bu-

che, die auch in der Antike als solche anerkannt waren, z. B. die Erhaltung des Friedens und der Stabilität, soziale Fürsorge für die Untertanen oder die Gewährung von Rechtssicherheit. Die Kategorien, nach denen Politiker und politische Ordnungen beurteilt werden, haben sich von der Antike bis heute verändert. Es gab zwar schon eine epochenspezifische Demokratie, aber man findet unter den «Intellektuellen» der Antike nur wenige, die von den Vorzügen einer demokratischen Ordnung wirklich überzeugt waren. Dagegen war die Monarchie nicht nur weit verbreitet, sondern selbst für viele Republikaner im Idealfall, d. h. unter einem guten König, die beste aller Staatsformen. «Moralisch» integer und unbestechlich sollten zwar auch antike Politiker sein, aber man verstand darunter eher Tugenden wie Mannhaftigkeit, Traditionsbindung oder Unnachgiebigkeit dem popularen Zeitgeist gegenüber, während man allzu große Nähe zwischen Politikern und Lobbyisten, Wirtschaftsleuten oder Bankern nicht als verwerflich ansah. Wenn man also Herodes mit unseren heutigen Maßstäben kritisieren oder loben wollte, würde man seinem Wirken nicht gerecht werden können. Er stand, um es mit einem Wort des Althistorikers Christian Meier zu sagen, nicht über den Verhältnissen seiner Zeit, sondern in den Verhältnissen. Als eine tief in seiner Region und seiner Zeit verankerte Persönlichkeit hat Herodes gleichwohl neue Wege in der Politik beschritten.

[...]

Erster Teil

DAS LEBEN DES HERODES

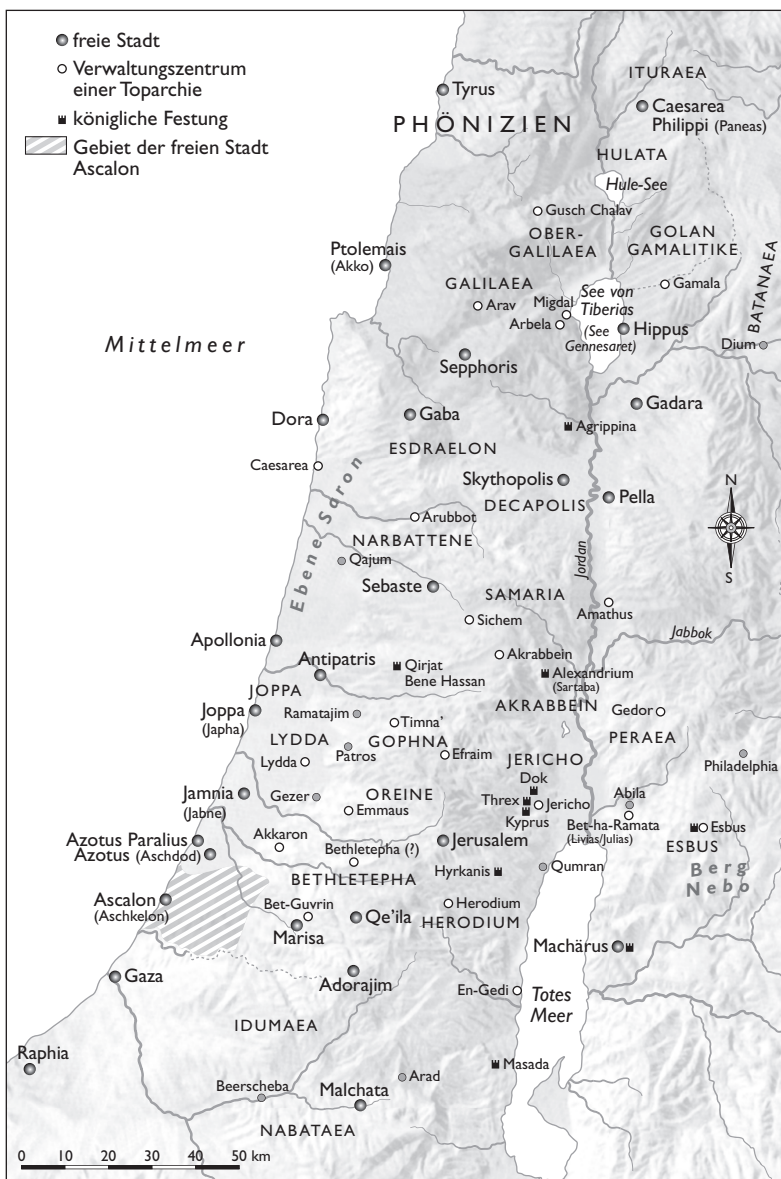


Abb. 1 Der palästinische Raum zur Zeit des Herodes

I. «Sie werden die Herrschaft einem Idumäer, also einem Halbjuden geben»:¹

Herodes als Idumäer

1. Der syro-palästinische Raum

Herodes stand, als er 4 v. Chr. starb, «im 70. Lebensjahr» – so schreibt Flavius Josephus.^{1a} Er wurde demnach im Jahre 73 v. Chr. geboren, wahrscheinlich in Marisa (einer Stadt etwa 35 km südwestlich von Jerusalem), als Sohn des idumäischen Politikers Antipater und der nabatäischen Adligen Kypros; als zweitältestes Kind dieser Ehe hatte er noch drei Brüder und eine Schwester. Da die Region Idumäa im Süden Judäas den Juden, aber auch der hellenistischen Welt als rand- und rückständige «Provinz» galt, gab es nicht viele Aufstiegsmöglichkeiten für ehrgeizige Familien. Als Ausgangspunkt einer politischen Karriere lag es für Herodes deshalb nahe, sein Augenmerk auf Jerusalem, die Hauptstadt des Hasmonäerreiches, zu dem seit einem halben Jahrhundert auch Idumäa gehörte, zu lenken.

Die Region, um die es in diesem Buch geht und in die die Herrschaft des Herodes eingebettet war, stellte nie eine Einheit dar, weder in ethnischer noch politischer noch wirtschaftlicher Hinsicht. Die Ursache dafür liegt in den geopolitischen Voraussetzungen, die bis in die Gegenwart hinein für die Politik in dieser Region bestimmend sind und mit erklären können, warum hier selten wirklicher Friede einkehrt. Wir sprechen von einem Gebiet, das sich heute zwischen der Türkei und Ägypten

ca. 700 km in nord-südlicher sowie zwischen dem Irak und dem Mittelmeer ca. 300 km in ost-westlicher Richtung ausdehnt und die Staaten Israel mit den palästinischen Gebieten, Jordanien, Libanon und Syrien umfaßt. In der Nachfolge venezianischer Kaufleute bezeichnet man diese Region auch als Levante (italienisch für «Land der aufgehenden Sonne»). Sie ist der westliche Ausläufer des sogenannten «fruchtbaren Halbmondes» (ein von dem Amerikaner James Henry Breasted [1865–1935] geprägter Begriff), der sich von der südlichen Türkei über den Irak nach Iran im Osten und weiter nach Ägypten im Süden erstreckt. Dieses Gebiet, zu dem am Rande auch Idumäa, die Ursprungsregion der Herodianer, gehört, ist von einer großen geographischen und klimatischen Vielfalt, deren Eigenheiten schon die antiken Geographen wie Strabo und Ptolemaios für bestimmte Charaktermerkmale der dort lebenden Völker verantwortlich machten. Ein nach Süden breiter werdender fruchtbarer, aber insgesamt sehr schmaler Küstenstreifen wird durch Gebirge und Höhenrücken von dem syrischen Hinterland abgetrennt. Seine Enge bestimmte die Lebensweise seiner Bewohner; hier konnte man sich im wesentlichen nur auf den Handel hin orientieren. Und von der Enge dieser Region ist auch die politische Geographie maßgeblich bestimmt worden, denn die an der Küste angelegten Städte, zunächst im Norden die phönizischen wie Byblos, Sidon und Tyros, im südlichen Gebiet Joppe, Askalon und Gaza, später auch griechische Neugründungen wie Ptolemais oder unter Herodes Caesarea, waren nach Westen orientierte Handelsstädte mit einem starken «Mittelstand» von Händlern, Handwerkern, Kaufleuten; sie waren zudem stadtstaatlich organisiert und expansiv, schickten Kolonisten in den Mittelmeerraum hinaus (Tyros gründete z. B. Karthago) und setzten sich immer deutlich von den jenseits der Bergketten liegenden östlichen Regionen ab. Diese waren agrarisch ausgerichtet, dementsprechend andersartig war ihre Sozialstruktur. Historisch betrachtet war die Levante bzw. der syro-palästinische Raum seit der Bronzezeit im Blickpunkt der Großmächte, sie war die Landbrücke zwischen den ersten Großreichen im mesopotamischen Raum und Ägypten und blieb als solche ein Zankapfel zwischen den Mächten. Auch die Eroberung Palästinas durch Alexander den Großen 332 v. Chr. hatte daran nichts geändert, denn schon bald nach dessen Tod im Jahre 323 stritten sich die Nachfolgereiche, das ptolemäische in

Ägypten und das seleukidische in Syrien, unablässig in mehreren sogenannten Syrischen Kriegen um die Kontrolle der Region. Erst Rom vermochte es, Ruhe einkehren zu lassen, als es ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. die Geschicke der Region für etwa ein halbes Jahrtausend alleine bestimmte. Diese geopolitische Komplexität bestimmte ebenso wie die ethnische Vielfalt auf relativ engem Raum und die Tatsache, daß die Region aufgrund ihres Landbrückencharakters stets umstritten war, auch die Herrschaftszeit des Herodes und bewirkte letztlich das Scheitern dieses Königs. Man kann deshalb seine Herrschaft nur aus der Geschichte und der geographisch-ethnischen Vielfalt heraus verstehen.²

Als Herodes geboren wurde, regierte eine Königin das Hasmonäerreich, deren Doppelname den ambivalenten Charakter der Zeit widerspiegelte: Salome Alexandra (76–67 v. Chr.). Der erste Namensbestandteil, Salome, ist hebräisch-aramäischen Ursprungs («Schalom» heißt Friede), der zweite, Alexandra (die «Männer abwehrende»), ist griechisch. Wie der Name der Königin bereits vermuten läßt, existierte auch in Jerusalem eine spürbare Spannung zwischen den jüdisch-religiösen Traditionen und der die Tempelstadt umgebenden hellenistischen Kultur; diese grenzüberschreitende und polytheistische Kultur dominierte als Folge der Eroberungen Alexanders des Großen (336–323 v. Chr.) den östlichen Mittelmeerraum. Politisch jedoch dominierte eine andere Macht, das Imperium Romanum, das die hellenistischen Reiche geschwächt oder beseitigt hatte und im 1. Jahrhundert zur alleinigen Weltmacht geworden war. Diese kulturellen und politischen Gegebenheiten machten auf den jungen Herodes einen nachhaltigen Eindruck: Da war die Heimat Idumäa, die zwar eine jüdische Region war, nachdem sie der Hasmonäer Johannes Hyrkan I. (134–104 v. Chr.) gewaltsam judaisiert hatte;³ vielleicht war der Übertritt zum Judentum auch freiwillig erfolgt, da die Idumäer starke Verbündete gegen die südlichen Nabatäer benötigt hatten.⁴ Von den frommen Juden in Judäa wurde allerdings das Judentum Idumäas nie vollständig anerkannt. Zumindest teilweise war die Region Idumäa auch hellenisiert, aber sie galt doch – zumindest in den Städten an der Küste – eher als «hinterwäldlerisch». Im Süden grenzte sie an das mit den Hasmonäern konkurrierende Reich der arabischen Nabatäer, deren Könige in Petra residierten und die ähnlich wie die Juden das Vakuum zu füllen bestrebt waren, das die Schwächung der hellenistischen Reiche in der ge-

samten Region hinterlassen hatte. Kulturell und politisch wurde Idumäa also gleichsam von drei zentrifugal wirkenden Kräften umkreist, den Juden im Norden, den Nabatäern im Süden und Osten und den hellenistischen Poleis wie Askalon im Westen. Mit dieser Umgebung mußten sich politisch ambitionierte Idumäer arrangieren, wenn sie Karrieren über die engeren regionalen Grenzen hinaus machen wollten. Denn ihre Startbedingungen waren nicht ideal: Die Juden erkannten sie nicht als echte Religionsangehörige an (noch Herodes galt vielen Juden, wenn überhaupt, nur als «Halbjude»),⁵ die hellenisierten Bewohner sahen auf sie als «Hinterwäldler» herab, und die Nabatäer verdächtigten sie projüdisch zu sein. Und dann gab es ja noch Rom, die ferne und doch omnipräsente Macht, von der man im Osten glaubte, daß sie ganz anders geartet sei als die anderen, hellenistischen Mächte. Zwar mischten sich die Römer immer stärker in die Verhältnisse der Region ein, ja sie eroberten schließlich sogar Jerusalem (63 v. Chr.). Aber sie agierten nicht so, wie man es von den hellenistischen Monarchen her kannte, sondern sie boten scheinbar selbstlos ihre Hilfe an und schienen Freunden gegenüber wohlwollend und freigiebig zu sein. Diesen Eindruck förderten die Römer und ihr Feldherr Pompeius, der im Verlaufe des römischen Krieges gegen den pontischen König Mithridates im Jahre 63 auch nach Jerusalem kam. Dieses Ereignis war die Initialzündung für den Aufstieg der idumäischen Dynastie. Gewiß hat das den damals zehnjährigen Herodes, der seinen Vater plötzlich geradezu kometenhaft Karriere machen sah, geprägt – davon zeugt vor allem seine spätere unverbrüchliche Treue zu Rom.

[...]